



Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe.

Montag, den 7. April 1879.

Nr. 164.

Deutschland.

Berlin, 5. April. Zur Frage der Getreide-
hülle hat das kaiserliche statistische Amt in dem so-
eben ausgegebenen Februarheft seiner Monatshefte
für Statistik des deutschen Reichs einen interessanten
und wichtigen Beitrag geliefert. Dasselbe hat näm-
lich begonnen, monatliche Durchschnittspreise wichti-
ger Waaren im Großhandel auf Grund der Ermitt-
lungen der Handelskammern von 26 wichtigen
Plätzen Deutschlands tabellarisch zusammenzustellen
und zu veröffentlichen. Die Preise, über deren Er-
mittlung in der Einleitung zu den Tabellen, welche
von jetzt an regelmäßig in den Monatsheften er-
scheinen sollen, Rechenschaft gegeben ist, werden für
28 Waaren mitgetheilt, nämlich die hauptsächlichsten
Getreidearten, Mehl, Rüben, Spiritus, einige wich-
tige Kolonialwaaren, Rohstoffe der Textilindustrie,
ferner für Petroleum, Steinkohlen, Röhren, Blei,
Kupfer, Zink, Zinn; und zwar für den einzelnen
Artikel, unter genauer Beschreibung der zu Grunde
gelegten Musterorten, aus denjenigen Plätzen, die
dahin in Deutschland maßgebend sind.

Diese höchst dankenswerthe Publikation, welche
— wie wir aus dem Vorbericht ersehen — vom
deutschen Handelsstage zuerst angeregt worden ist und
nach langwierigen Verhandlungen des statistischen
Amtes mit den Handelskorporationen, welche dem
Unternehmen die freundlichste Theilnahme entgegen-
brachten, ihre jetzige Gestalt erhalten hat, giebt ein
höchst anschauliches Bild des Preisstandes der wich-
tigen Produkte an den verschiedenen hervorragenden
Handelsplätzen des deutschen Reichs, und man ist
überrascht, in den Tabellen für ein und denselben
Artikel sehr große Preisverschiedenheiten für die ein-
zelnen Markt- resp. Börsenplätze zu finden, die sich
zum Theil aus der Verschiedenheit der Quali-
täten erklären lassen, zum andern Theil aber auf
die geographische Lage und die Verschiedenheiten der
Marktverhältnisse zurückgeführt werden müssen.

Im gegenwärtigen Augenblick, wo die Vertheu-
rung der Waaren durch Zölle Gegenstand des leb-
haftesten Streites ist, sind derartige auf rationalen
Grundlagen beruhende preisstatistische Zusammen-
stellungen, welche noch so gut wie ganz fehlten, im
höchsten Maße wichtig, und insbesondere für die am
besten und bestreitetsten Frage der Getreidehülle ge-
ben sie uns Aufschlüsse, wie sie willkommen und gar
nicht geboten werden konnten.

Man lese folgende Reihe von Preisen, die wie
in Rede stehenden Veröffentlichung des statisti-
schen Amtes entnehmen.

1000 Kilogramm Weizen kosteten im Januar 1879:	
in Mannheim	211,20 M.
in Linde	205,00 "
in Stuttgart	200,00 "
in Köln	192,00 "
in München	185,00 "
in Frankfurt a. M.	180,00 "
in Leipzig	178,38 "
in Magdeburg	174,50 "
in Berlin	173,00 "
in Danzig	172,65 "
in Halle a. S.	170,40 "
in Königsberg	166,00 "
in Stettin	160,00 "
in Breslau	160,00 "
in Posen	157,80 "

Die Preise sind von den Handelskorporationen
selbst mit aller gebotenen Sorgfalt ermittelt und
demnach Anzeichen nach ein zuverlässiger Ausdruck
wirklicher Durchschnittspreise, als es ähnliche Ermitt-
lungen bisher jemals waren. Wir haben hier die
genaue Bezeichnung der Sorten fortgelassen, welche
das statistische Amt giebt. Dasselbe ist für unsern
Zweck gleichgültig. Es ist uns genug, daß aus
diesem Tableau hervorgeht, daß für eine und die-
selbe Waare also eine und dieselbe Position des
Zolltarifs: Weizen in Deutschland, in ein und dem-
selben Monat der Durchschnittspreis an den ver-
schiedenen Großhandelsplätzen der Art verschieden ist,
daß der Weizen im Großhandel an dem einen Ort
211,20 M., an dem andern 157,80 kostet. Das
ist auf 1000 Kilogramm ein Unterschied von 53,40
M., oder auf 50 Kilogramm = 1 Centner ein
Unterschied von 2,67 M.

Ebenso bedeutend sind die Unterschiede bei Rog-
gen: Er kostete in Linde im Januar d. J. 160,
in Königsberg 104 M., macht auf den Centner
28 M. Unterschied; nicht minder bei Hafer und
Gerste, und durch einen Blick auf die Tabelle über-

zeugen wir uns, daß der Stand der Getreidepreise
namentlich durch die geographische Lage in der Art
beeinflusst ist, daß dieselben von Nordosten nach dem
Südwesten zunehmen.

Die fragen nun: wenn so kolossale Differen-
zen im Großhandel möglich sind, welches werden die
Differenzen erst im Kleinhandel sein? und wenn so
tiefste Differenzen des Preises unter gleichen Zoll-
verhältnissen bei einer Zolltarifposition bestehen, wie
darf man behaupten, daß ein Zoll von 25 oder 50
Pf. pro Centner einen so mächtigen Einfluß auf
den Preis des Getreides haben werde, daß dem
Volk dadurch das Brot werde vertheuert werden?
Die freihändlerische Lehre vom Preise scheint in
allen Punkten auf mangelhafter Grundlage zu be-
ruhen!

— Dem „Hamb. Korresp.“ wird von Berlin
telegraphirt:

„Der Reichskanzler befürwortet die Einführung
von Zuschlagzöllen auf Kolonialwaaren bei indirektem
Import. Von Flaggenzöllen ist dabei nicht die
Rede.“

So viel uns bekannt, liegt bisher noch kein
offizieller Schritt des Reichskanzlers vor, sondern nur
vertrauliche Äußerungen gegen einzelne Abgeordnete.
Die Sache selbst können wir aber bekämpfen. Nicht
einen Flaggenzoll (surtaxe de pavillon), sondern
eine surtaxe d'entrepôt hat der Kaiser im Auge
gehabt, als er von seiner Fürsorge für die See-
flotte etwas durch die Presse verlauten ließ. Es
würde demnach Baumwolle, die von Havre nach
Mülhausen geht, oder Kaffee, der von Rotterdam
nach Mannheim geht, die surtaxe zu zahlen ha-
ben, während dieselben Waaren frei eingehen, wenn
sie in Hamburg oder Bremen deutschen Boden zuerst
berühren. Es soll ein Satz von 1 1/2 Mark für
den Centner präsumirt sein, ohne Unterschied zwi-
schen den verschiedenen Waaren, namentlich ohne
Unterschied, ob es sich um zollfreie oder um zoll-
pflichtige Waaren handelt. Ein Hauptvertreter der
deutschen Rhetorik hat, wie verlautet, auch diesen
Vorschlag sofort mit Entschiedenheit zurückgewiesen.
Ob sich in den Nordseehäfen die öffentliche Mei-
nung einmütig in demselben Sinne aussprechen wird,
bleibt abzuwarten. Die Offizierkader, wenn sie auch
mit der Konkurrenz Kopenhagens zu kämpfen haben,
haben augenscheinlich auch von einer solchen surtaxe
nichts zu hoffen.

— Das Kammergericht hat kürzlich in einer
Evidenzsache ein Erkenntnis gefällt, welches für die
Verhandlung der Wucherfrage von großer Bedeutung
ist. Ein Geschäftsmann hatte einem armen Beamten
45 Mark gegen einen Wechsel und 6 Mark Zinsen
auf 4 Wochen geborgt, sich aber gleichzeitig aus
einem Revers unterschreiben lassen, worin sich der
Schuldner verpflichtete, für den Fall, daß er den
Wechsel am Fälligkeitstag nicht zahlen würde, für je-
den Tag nach der Fälligkeit des Wechsels bis zur
Zahlung der ganzen Wechselsumme eine Konventional-
strafe von 20 M. zu zahlen. Der Beamte löste
den Wechsel verspätet ein und der Darlehner klagte,
nachdem er wegen Kapital und Zinsen befriedigt
war, auf die Konventionalstrafe, erstritt auch in
erster Instanz ein obsequielles Erkenntnis. Das
Kammergericht wies dagegen den Kläger unter fol-
gender Begründung ab:

Der Beklagte hat mit jener Konventionalstrafe
ein Versprechen gemacht, aus welchem sich ein Pro-
zentfuß von mehr als 14,000 Prozent ergibt. Ein
Schuldner, der auf ein solches Darlehensgeschäft ein-
geht und eine Konventionalstrafe von der genannten
Höhe verspricht, muß sich im Augenblicke des Ver-
sprechens entweder in dem Zustande des nicht freien
Willens, oder aber in der allergrößten Nothlage be-
finden. Nur das Eine oder das Andere ist denk-
bar. Benutzt nun der Darlehensgeber diesen Zustand
des Darlehensnehmers, so begreift er offenbar eine
Handlung, welche der Ehrscheit und den guten
Sitten geradezu widerspricht, und der mit dem
Schuldner geschlossene Vertrag muß wegen der Ver-
werflichkeit der Gewinnung, welche sich in ihm auf
Seiten des Darlehensgebers verräth, als ein unsitt-
licher bezeichnet werden. Ein Vertrag dieser Art ist
aber unerlaubt und deshalb unverbindlich. Wir
meinen, daß, wenn dieses Erkenntnis in Rechtskraft
übergeht, damit ein wichtiger und erfreulicher Prä-
zedenzfall geschaffen worden ist. Unsere Gesetze sind
nicht der Art, daß sie sich als Handhabe für das
Empfindende gebrauchen lassen. Es kommt nur dar-
auf an, daß der Advokat Wachsbarkeit beweist und
der Richter sich von dem Einfluß der Routine eini-

germaßen befreit, und ein höchst ungünstiger Rechts-
zustand läßt sich zum Besseren wenden, auch ohne
daß man die Maschine der Gesetzgebung in Thätig-
keit setzt. Wir erinnern uns, daß vor einer Reihe
von Jahren die Ermittlungslagen aus nichtigen Grün-
den fast in das Kraut geschossen waren; die Judi-
katur wurde dieses Uebelstandes dennoch Herr, indem
sie den Geist des Rechts walten ließ. Der Grund-
satz, den das Kammergericht ausgesprochen hat,
scheint uns, wenn er durchgreifend zur Anwendung
gebracht wird, vollkommen ausreichend, um gegen
wucherische Ausbeutungen civilrechtlichen Schutzes zu
gewähren. Die Frage, ob gegen solche gewohn-
heitsmäßige Ausbeutung der Noth strafrechtlicher
Schutz zu gewähren sei, bleibt dann noch zur Er-
wägung zurück.

— Man schreibt der „N. Z.“: Der Bun-
desrath hielt heute Nachmittag um 2 Uhr im Reichs-
kanzleramt eine Plenarsitzung unter dem Vorsitz des
Staatsministers Hofmann. Nach Verlesung des Pro-
tocols wurde der gestern erwähnte Antrag Adlen-
burg-Schwerins, betreffend die Veranlagung der Ge-
werbesteuer für die Rübenzuckerfabriken, an die Aus-
schüsse verwiesen. Den übrigen Theil der drei volle
Stunden während der Sitzung füllte die Verhandlung
über die Tabaksteuervorlage aus. Es waren von
vielen Seiten Anträge angemeldet, an deren Hand
die Debatte eine große Ausdehnung annahm. Na-
mentlich hatte Bayern versucht, den Entwurf an
vielen Stellen zu amendiren. Dieselben Anträge
sind jedoch nicht die Majorität und wurden
schließlich überall die Ausschüsse zurückgewiesen — also 60
Stimmen gegen 40 M. — und ebenso vier der fünf an-
gemachten. Der Reichsminister ist von 12 auf 12
Pfennige herabgesetzt. Die übrigen Veränderungen,
welche beilege wurden, sind nicht von besonderer Be-
deutung. Der Rest der Tagesordnung, auf wel-
cher sich noch die Vorschriften für die Verrechnung
von Schiffen bei der Durchfahrt durch den Suez-
kanal u. A. befand, blieb unerledigt. Auch die
Tabaksteuervorlage wird unverzüglich an den Reichs-
tag gelangen; fraglich ist es, ob derselbe sofort oder
vielleicht wie bei der Tarifvorlage durch eine Rich-
terung Motive beigelegt werden. — Der Ein-
führungstermin ist vom Bundesrathe noch offen-
gelassen und an der Nachsteuer nichts geändert
worden.

Es liegt in der Absicht, dem Reichstage vor
dem Wiederbeginn der Arbeiten Gelegenheit zu ge-
ben, sich mit der ganzen Gruppe der Steuerge-
setze vertraut zu machen, und es wird daher auch wohl
das Brausekurgelgesetz seitens des Bundesraths als-
bald festgesetzt werden, so daß auch wohl noch diese
Vorlage den Abgeordneten in die Hände nachge-
fandt werden dürfte. In Bezug auf dies Gesetz
scheinen übrigens nicht so große Meinungsverschieben-
heiten bevorzustehen, so daß eine ziemlich glatte und
schnelle Abwicklung innerhalb des Bundesraths wahr-
scheinlich ist.

Nach dem amtlichen Protokoll des Bundesraths
lautet der von demselben angenommene Antrag
Württemberg's beauftragt einen Ausschuss
für die gesetzliche Regelung des Eisenbahn-Tarif-
wesens dahin, „einen besonderen Bundesrathsau-
schuss berufen zu wollen, in welchem außer dem
Präsidenten die weiteren Bundesstaaten, welche eigene
Staatsbahnverwaltungen besitzen, durch eine vom
Bundesrathe näher zu bestimmende Zahl von Bevoll-
mächtigten vertreten werden.“ Hierdurch bestätigt
sich also unsere Mittheilung, daß zur Erledigung
dieser Angelegenheit ein besonderer Ausschuss aus
Bundesrathsmitgliedern zusammentritt, in welchem
nur der Reichskanzler außerdem noch für sich und
Elsass-Lothringen je eine Stimme erhält.

— Das Befinden des Kaisers ist in erfreu-
licher Besserung begriffen! Nach Beilegung des
Blutgeschwürs, welches sich in Folge des Falles an
der rechten Hüfte gebildet hatte, ist Seine Majestät
im Stande, sich wieder frei zu bewegen. Bei den
jüngsten Ausfahrten, welche dem allverehrten Mon-
archen vorerfüllt bekommen sein sollen, begleitete ihn
fast ausnahmslos die Großherzogin von Baden,
welche sich bekannter Weise auch an jenem unglück-
lichen Frühlingstage des vergangenen Jahres an
der Seite ihres hohen Vaters befand. Seit jener
Zeit haben sich die Herren von dem persönlichen
Dienste Seiner Majestät gegenseitig verpflichtet, daß
keins Jemand von ihnen den Kaiser bei seinem
öffentlichen Erscheinen begleite. In allernächster Zeit
erwartet man die Ueberführung des Monarchen ent-
weder nach Wiesbaden oder nach Babelsberg. Be-

treffs der Väterchen ist sonst noch keine definitive
Entscheidung getroffen. Voraussichtlich wird der
Kaiser auch in diesem Jahre zunächst wiederum
Teplitz besuchen, welches ihm im vorigen Sommer
so ausgezeichnet bekommen, und sich sodann über
Ems nach Gastein begeben. Es ist nicht unmöglich,
daß auch ein zeitweiliger Aufenthalt in Wilhelm-
höhe genommen wird. Bei alledem erhält sich das
Gerücht, daß auf besonderen Wunsch Ihrer Maj-
estäten das Fest der goldenen Hochzeit in aller Stille
begangen werde. Im Spätsommer gedenkt dann der
Kaiser zu den großen Manövern nach dem Elbe-
zu gehen. Mit Befriedigung hat man hier von
der Verfügung des Königs von Bayern Kenntnis ge-
nommen, durch welche die Theilnahme seiner in den
Reichslanden garnisonirenden Truppen an den Ma-
növern bei Straßburg befohlen wird, und zum ersten
Mal seit dem letzten Kriege werden somit bayerische
Truppen, vereint mit ihren Kameraden aus den an-
deren Bundesstaaten, unter den Augen des gemein-
samen deutschen Kriegsherrn manövriren.

— (D. M. B.) In dem Begleitschreiben, wel-
ches der Reichskanzler dem an den Reichstag gelang-
ten Zolltarif beigegeben, heißt es:

„Die Feststellung der Motive zu diesem Ent-
wurf hat noch nicht zum Abschluß gebracht werden
können. Da es jedoch den Mitgliedern des Reichs-
tags vom Interesse sein wird, möglichst bald Kennt-
nis von dem Inhalt der Tarifvorlage zu erlangen,
so brecht sich der Unterzeichnete schon jetzt unter
Vorbehalt der Nachlieferung der Motive, den Be-
gehrten betreffend den Zolltarif des deutschen Zoll-
gebiets, im Namen Sr. Majestät des Kaisers der
Reichstag in verfassungsmäßiger Form an-
geordnet vorzulegen.“

Kaiser den bekannten, vom Bundesrathe ge-
nommenen kleinen Änderungen und Zusätzen zu
noch nachzutragen, was bei Veröffentlichung des
Entwurfs übersehen wurde: Syrup und Zucker.
Die Zollsätze für Zucker und Syrup sind durch das
die Zuckersteuerung betreffende Gesetz vom 26.
Juni 1869 bestimmt und betragen von:

1) Raffinirtem Zucker aller Art, sowie Roh-
zucker, wenn letzterer den auf Anordnung des Bun-
desraths bei den nach Bedürfnis öffentlich zu be-
zeichnenden Zollstellen niederzulegen, nach Anlei-
tung des holländischen Standard Nr. 19 und dar-
über zu bestimmenden Mustern entspricht, pro 100
Kilogramm 30 Mark.

2) Rohzucker, soweit solcher nicht zu dem unter
1) gedachten gehört, 24 M.

3) Syrup 15 M. Ausföhrungen von Zucker,
welche als solche bei der Revision bestimmt erkannt
werden, unterliegen dem vorstehend unter 2) ange-
führten Eingangszolle.

4) Melasse unter Kontrolle der Verwendung
zur Branntweinbereitung: frei.

Celle, 5. April. In dem Harburger Auf-
rührprozeß sind zufolge heutiger Urtheilsprüche
freigesprochen worden: Roggenkamp, Weseloh, Him-
mel, Peter, Jahn, Schlumbohn, Dejan, Bachop,
Ottomann, Schmanns, Schroeder, Bodeborn und
Knapper; verurtheilt, jedoch aus der Haft entlassen
sind: Anke, Heyder, Voss, Meier, Jastrow, Brandes,
Schunemann, Johannsen, Moritz, Böring, Engel-
brecht; verurtheilt und verhaftet sind: Mahberg,
Verloh, Gottschalk, Rohfahl, Nabeler, Kemmers,
Kenneemann, Diederich, Volte, Albers und Wort-
mann. Die Verurtheilungen erfolgten wegen Auf-
rührs mit Ausnahme derjenigen des Meier, Moritz
und Volte. Kenneemann ist mit 2 Jahren Zucht-
haus und Verloh mit 1 Jahr 1 Monat Zuchthaus
bestraft worden. Die übrigen Verurtheilten sind mit
Gefängnisstrafen von 1 1/2 Jahren bis herab zu 3
Monaten unter verhältnismäßiger Anrechnung der
Untersuchungszeit bestraft worden.

Von der österreichischen Grenze schreibt man
der „Nat.-Zg.“ unter dem 4. April:

„Die Zustände in Rußland nehmen immer
mehr die Aufmerksamkeit in Anspruch, wiewohl opti-
mistisch gefärbte Korrespondenzen in deutschen Zei-
tungen die kritische Situation zu mildern eifrig be-
müht sind. Schon ist der Nihilismus bis in die
Armee und Gendarmen eingedrungen, selbst in die
Garde, und diese hauptsächlich war ja der entsetz-
liche Faktor bei allen Palast-Revolutionen bisher.
Auch dürfte die Armee mit den Resultaten des tür-
kischen Krieges nicht besonders zufrieden sein, denn
die Erfolge entsprechen nicht den großen Opfern an
Blut und Geld. In dem Programm der Nihilisten
soll eine antideutsche Propaganda auch vertreten

ein, welche, die höchste Sphäre vielleicht ausgenommen, einen glänzigen Boden in allen Schichten findet, wie man sich aus den Ergüssen der russischen Presse sattfam überzeugen kann, darin wird, wie in den pan-slavischen Vorkämpfern der „germanische Erbfeind“ den slavischen Stämmen an die Wand gemalt. Selbst der Modus eines Ausgleiches mit den gedrückten Völkern wird vielfach ventiliert, um die „slavische Liga“ noch zu verstärken und aggressiver über die eigenen Grenzen hinaus operiren. So wird sowohl die Republik im Westen als das Czarenthum im Osten immer mehr in unüberwindbare Bahnen gedrängt, daher Deutschland wie Deutscher Reich, gegen welche Staaten diese revolutionären Strömungen sich hauptsächlich richten, alle Ursache haben dürfen, diesen Vorgängen mit größter Aufmerksamkeit zu folgen.

Russland.

Wien, 4. April. (Getreidezölle.) Es ist ein merkwürdiges Zusammentreffen, daß fast in demselben Augenblicke, da Oesterreich-Ungarn seine Getreide-Einfuhrzölle aufgehoben hat, die anderen großen Verkehrsgebiete daran gehen, solche einzuführen oder wenigstens vorzubereiten. Daß Deutschland Getreidezölle einführt, unterliegt keinem Zweifel mehr und wie eine große Partei in England darüber denkt, hat Lord Beaconsfield zum Entsetzen der Freihändler offen ausgesprochen; daß man in Frankreich, trotz aller freihändlerischen Aukturen die Zölle auf Rodprodukte nicht schert, beweist der dortige Tarif und auch in Italien fängt man an, die Maßsteuer mit den Getreidezöllen in geistigen Konnex zu bringen. Nun — wäre nicht eben der die Getreidezölle ausschließende Tarif bei uns in Wirksamkeit getreten, so könnte man wohl mit Bestimmtheit sagen, daß auch bei uns die Getreidezölle in Bestand geblieben wären, denn bei Licht gesehen, hat eigentlich Niemand als eine große nördliche Verkehrsanstalt ein Interesse daran genommen, den verschwindend kleinen Zollzuschlag zu beistellen. Oesterreich gewährt übrigens der Theorie der Getreidezölle ein sehr lehrreiches Beispiel dafür, daß weder der Bestand, noch die Aufhebung der Getreidezölle auch nur den geringsten Einfluß auf die Befestigung des Marktes üben; der Preis steigt und sinkt in ganz anderen Dimensionen, so daß die 30 Kr., welche ehemals das russische Getreide an unser Zoll-Metall bezahlen mußte, absolut keine Rolle spielen. Wir verzeihen, seit der Zoll aufgehoben wurde, nicht mehr russisches Getreide, weil unser Bedarf nach wie vor nicht von Odessa aus, sondern von Pest und Coaba, von Bece und Kaniha aus versorgt wird, welche Plätze für Wien maßgebend bleiben, ob Zoll oder Zollfreiheit für Getreide an der Tagesordnung ist. Wir betonen dieses eminent praktische Beispiel, weil dadurch am sichersten jene Besorgnisse zerstreut werden, welche man wegen der Einführung des deutschen Getreidezolles legt. Die Konsequenzen dieses Zolles sind für den internationalen Verkehr als Null zu betrachten. Das russische und amerikanische Getreide wird auch fortan den Weltmarkt beherrschen und der dem Getreidezoll, welcher kaum fünf Prozent vom Werth betragen wird, kann namentlich auf unsere Exporte gar keinen Einfluß üben. Es wäre thöricht zu glauben, daß auf diesen fogenannten Schutz der deutschen Landwirtschaft hin der Weizenbau in Deutschland größere Dimensionen annehmen würde. Diejenigen, welche Handelsfrüchte, Rüben, Oel- und Samenbau oder welche keinen Weizenboden haben, werden vom Zollschutz gar keine Noth nehmen und unsere Bahnen werden keinen Centner Fracht weniger verladen. Es thut noth, die deutsche Schutzollbewegung ruhig aufzufassen — vieles, was für uns nachtheilig scheint, ist bei Licht betrachtet, ganz unschädlich.

Verfaßtes, 5. April. Der Senat hat die Kreditforderung von 300,000 Francs für die Reorganisation der Amnestie genehmigt.

Der Senat hat sich bis zum 8. Mai und die Deputiertenkammer bis zum 15. Mai vertagt.

Marseille, 5. April. Die für Provenzen aus dem Schwarzen und dem Asov'schen Meere, sowie von den Küsten des türkischen Reichs angeordnete Quarantäne ist auf drei Tage herabgesetzt worden.

Rom, 5. April. Garibaldi ist heute Nachmittag um 2 Uhr ganz unerwartet angekommen. Sein Gesundheitszustand ist überaus kläglich. Er wird auf einer Bahre getragen, da er wegen seiner rheumatischen Schmerzen nicht gehen kann. Sein Aussehen ist sehr elend. Am Bahnpasse befanden sich zum Empfang außer einigen radikalen Deputierten nur wenige Personen. Garibaldi befindet sich jetzt in der Wohnung seines Sohnes, Nummer 60 Via vittoria, hat sich aber vorläufig alle Besuche verboten.

Provinzielles.

Stettin, 7. April. Gestern hielt der V. (Pommersche) Bezirk des deutschen Kriegervereins im Pöhl'schen Saale seine Vorstandssitzung, bei welcher die Kriegervereine von Arnimswalde, Corin, Garb a. D., Grabow a. D., Stargard, Stettin (2), Schöning, Wartenberg, Wolin und Zülchow durch Delegirte vertreten waren; auch zahlreiche Mitglieder des patriotischen Kriegervereins hatten sich eingefunden. Nachdem der Vorsitzende, Herr Steuerinspektor Cuno, die Delegirten begrüßt, eröffnete er die Sitzung mit einem Hoch auf Sr. Majestät den Kaiser und König. Kamerad D. P. P. erstattete Bericht über die Thätigkeit des V. Bezirks im verflossenen Geschäftsjahre. Die eintreffenden Meldungen, daß z. B. in Pommern 55 Vereine mit ca. 6000 Mitgliedern zum Bunde gehören, während sich 28 Vereine mit ca. 2500 Mitgliedern demselben noch nicht angeschlossen haben; letztere sollen demnächst durch den Vorstand zum Beitritt aufgefordert und denselben zugleich ein kurzer Bericht über die segensreiche Thä-

tigkeit des Bundes mitgeteilt werden. — Dem Kriegerverein in Stargard ist eine Einladung erfolgt, das diesjährige Provinzial-Bundesfest in Stargard abzuhalten. Diese Einladung wird von der Versammlung einstimmig angenommen und der Tag der Feier auf Sonntag, den 29. Juni, festgesetzt. Bei dieser Gelegenheit macht Herr Divisionspfarrer Scherke darauf aufmerksam, daß im Herbst d. Js. Sr. Majestät der Kaiser zu den Manövern in Stettin anwesend sein wird und da man bei dem hohen Alter Sr. Majestät darauf vorbereitet sein muß, daß es das letzte Mal sein wird, wo unsere Provinz Gelegenheit hat, den geliebten greisen Herrscher zu begrüßen, so müsse sich jedem richtigen Patrioten das Herzensbedürfnis einstellen, diesen Tag zu einem Freudentag für den Kaiser zu gestalten. Sr. Majestät hat es bei jedem Kaisermandat ausgesprochen, daß es ihm an solchem Tage die größte Freude bereite, seine alten Krieger wieder um sich geschart zu sehen. Andererseits hofft deshalb, daß sämtliche Kriegervereine Pommerns, ob sie dem Bunde angehören oder nicht, im September in Stettin antreten und auf's Neue zeigen werden, daß sie treu zu Kaiser und Reich stehen. Der Bezirksvorstand wird mit den Eisenbahn-Direktionen in Verbindung treten, um an diesem Tage für die Mitglieder der Kriegervereine ermäßigte Fahrpreise zu erhalten. — Zum Delegirten des V. Bezirks für den zu Pfingsten in Breslau stattfindenden Delegirtenkongress des deutschen Kriegervereins wird Herr Kreisrichter Koch, und sollte dieser verhindert sein, Kamerad D. P. P. vorgeschlagen. — Der Antrag, eine Provinzial-Unterstützungskasse zu begründen, wird abgelehnt. Nach einigen geschäftlichen Mittheilungen schließt der Vorsitzende mit einem Hoch auf Sr. Majestät den Kaiser und König die Versammlung. — Ein gemeinsames Mittagsschmaus, bei welchem die Kapelle des patriotischen Kriegervereins die Tafelmusik ausführt, hielt die Delegirten noch längere Zeit in Gemüthlichkeit vereint.

— In Folge der Ermordung des Fel. Sch. ist vielfach hervorgehoben worden, daß in letzter Zeit in der Nähe der Anlagen wiederholt rohe Angriffe erfolgt sind, ohne daß nachhaltige Abhilfe dagegen geschaffen wäre. Wir müssen dagegen bemerken, daß von der hiesigen Königl. Polizei-Direktion allabendlich Schutzmänn-Patrouillen in jene Gegend geschickt werden, die haupt Alles aufgeben ist, den Uebelthätern abzuwehren. Wenn dies noch nicht in ausreichender Weise geholfen, so ist die Schuld allein darin zu suchen, daß unserer Polizeibehörde im Verhältnis zur Größe der Stadt zu wenig Schutzmänner zur Verfügung stehen, doch ist bereits eine Vermehrung des Beamten-Personals beantragt und wird auch sicher bewilligt werden. Wenn ferner in der Stadt die Meinung verbreitet ist, die Untersuchung könne dadurch benachtheiligt werden, daß der Thäter auf der Grenze von Stettin und Grabow liegt, so können wir konstatieren, daß unsere Polizeidirektion sich kleinliche Grenzstreitigkeiten vollständig bei Seite gelassen und sofort nach Bekanntwerden des Verbrechens die umfassendsten Recherchen nach dem Thäter angestellt hat. Es ist ja überhaupt bekannt, daß jede Behörde, wenn es sich um ein Verbrechen handelt und der Verdacht vorliegt, der Thäter könnte sich im Polizeibezirk derselben aufhalten, alles aufbietet, den Verbrecher zu ermitteln, ob nun die That in Berlin, Hamburg, Grabow oder im eigenen Bezirk vollführt ist. — Die Recherchen nach dem Mörder des Fel. Sch. haben leider bis zur Stunde noch zu keinem günstigen Resultat geführt, ebenso wird erst durch die heute Nachmittag 3 Uhr stattfindende ärztliche Leichenschau festgestellt werden, ob die tödlichen Stiche mit einem Messer oder einem Dolch beigebracht sind.

— Am 2. Dezember v. J. fand in Goplow im Kirchhof'schen Lokale ein Tanzvergnügen statt. Unter den Anwesenden befand sich auch der Köfzig Replaff. Als dieser des Abends spät das Lokal verließ, wurde er von dem Häusler Wilh. Gräp. m. a. h. r. aus Grabendorf angefallen und ohne jeden Grund durch einen Messerstich am linken Auge verwundet, daß er 14 Tage arbeitsunfähig war. Desgl. war Gräp. m. a. h. r. in der heutigen Sitzung der Kriminal-Deputation des Kreisgerichts wegen Mißhandlung angeklagt und wurde zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis verurtheilt, auch seine Verhaftung verfügt. Ebenso werden zwei in dieser Sache vernommene Zeugen, der Arbeiter Schmechel und der Formelverleiher Pfiffing wegen dringenden Verdachts des Meineides verhaftet.

— Am Sonnabend ist hierselbst der Tapeziergehilfe Stellmacher, ein vielfach mit Zucht- und bestraffter Mensch, verhaftet worden, weil derselbe hier gefälschte 2-Markstücke veräußert hatte. Bei seiner Festnahme wurde noch eine größere Partie dieser gefälschten 2-Markstücke und eine größere Summe bereits eingewechseltes Geld vorgefunden. Die gefälschten Stücke sind den preussischen Nachgeformt und führen sämtlich die Jahreszahl 1877. Gleichzeitig ist es auf eine Depesche hin gelungen, den Komplikanten des Stellmachers als den Verfälscher der Fälschstücke in Berlin festzunehmen.

— Als der Revierwächter heute Morgen gegen 2 Uhr am Bollwerk entlang kam, bemerkte er vor dem Gessell'schen Garderoben-Geschäft einen Mann, angeblich Arbeiter Franz, Alb. Jul. Kanaw, welcher sich mit einem langen Nagel an der Jalousie des Schaufensters zu schaffen machte. Als der Beamte den Mann fragte, was er dort thue, entgegnete dieser in höchst nativer, oder sollen wir sagen frecher Weise: „Ich will mir hier ein Paar Angüsse heransuchen, einen für Sonntag und einen für Montag, denn ich will nach Hamburg reisen. Natürlich wurde der aufrichtige Spitzbube verhaftet.

— Die Leiche des seit 10 Tagen verschun-

denen Unteroffiziers (Hautbois) Reimle vom Liefland Artillerie-Regiment ist gestern Morgen in der Oder aufgefunden worden. Am Kopfe der Leiche zeigten sich mehrere Löcher. Ob hier wiederum ein Verbrechen oder ein Unglücksfall vorliegt, wird erst die Untersuchung ergeben.

— Am 11. September tritt Sr. Majestät der Kaiser die Reise nach Pommern zu den Manövern des 2. Armeekorps an, am 12. ist Parade, am 13. großes Korpsmanöver, am 14. Ruhetag, am 15. und 16. werden Feldmanöver der Division abgehalten. Die Rückreise nach Berlin ist auf den 17. angesetzt.

— Seit einigen Tagen sind auch in unserer Gegend die ersten Schwalben bemerkt worden.

— In der bloßen Berathung von Erbschaften und Wier an die Geschworenen während ihrer Berathung ist nach einem Erkenntnis des Obertribunals vom 6. März 1879 noch kein unerlaubter Verkehr zu finden, welcher die Nichtigkeit des Schwurgerichtsverfahrens zur Folge hätte.

— Dem Förster Rostentscher zu Forsthaus Neuwalde, im Kreise Naugard, ist das allgemeine Ehrenzeichen verliehen.

Züllchow, 6. April. Gestern veranstaltete der Männer-Gesangsverein „Concordia“ zum Besten der Ueberschwemmten Segelins in Seibel's Konzertsaal ein Vokal- und Instrumental-Konzert, welches leider nicht so zahlreich besucht war, als es mit Rücksicht auf den guten Zweck zu wünschen gewesen wäre. Deslo mehr befriedigten die einzelnen Vorträge. Von den vom Verein gesungenen Chören erwähnen wir besonders: „Andreas Hofer“, Männerchor von Eck, „Zum Abschied“, Männerchor von Fr. Abt und „Auf dem See“, gemischter Chor von Mendelssohn-Bartholdy. Die Instrumental-Vorträge, von Herrn Musikdirektor Walter unter Mitwirkung seiner Schüler ausgeführt, fanden wohlverdienten Beifall. Besonders jergten zwei Solovorträge: „Fantaisie brillante“ mit Variationen für Flöte von Urban und Thema mit Variationen für Flöte von Heinemann von der Tüchtigkeit des Dirigenten und dem Fleiß der Schüler. Den Schluß des Konzerts bildeten „Die Zigeuner“, Kapodie in 7 Gesängen für gemischten Chor, Soli und Orchester von Beder. Diese an gefälligen, ansprechenden Melodien so reiche Komposition war vorzüglich einstudiert und demgemäß war auch der Erfolg. Der schwache Besuch ist wohl dem Umstand zuzuschreiben, daß der Verein das Konzert so kurz vor den Feiertagen veranstaltete. Hätte dasselbe am ersten Feiertage stattgefunden, so wäre bei dem reichhaltigen, gut gewählten Programm ein zahlreicher Besuch sicher gewesen.

Demmin, 5. April. Auch in diesem Jahre zählt die ornithologische Gesellschaft „Aegletha“ für eine hier gebildete Eichelgäse 25 Penninge und für eine Elster 15 Pf. Bekanntlich zerstören diese Thiere die Vogelnester.

Stolz, 4. April. Am 26. d. Mts. findet hier ein Kr. st. st. st. Auf der Tagesordnung desselben stehen u. a.: 1. Antrag des Kreisamts schusses auf Bewilligung eines Beitrages von 4666 M. zu der zur Feier der goldenen Hochzeit Ihrer Majestäten des Kaisers und der Kaiserin in Aussicht genommenen Gründung eines Asyls für erwachsene Blinde aus der Provinz. 2. Antrag des landwirtschaftlichen Zweigvereins Stolz-Schlamm-Mummelsburg auf Bewilligung einer Beihilfe aus Kreismitteln für den Fall der Verlegung der agrarischen Gemischten Versuchstation von Rigenwalde nach Stolz.

Bemerktes.

— (Lassalle über Bismarck.) In den von der „Schlesischen Presse“ seit einiger Zeit begonnene Veröffentlichungen „meine Beziehungen zu Ferdinand Lassalle“ von Helene von Racowitsch erzählt die Verfasserin u. A. auch, daß sie eines Tages Lassalle im Laufe des Gesprächs gefragt habe, ob es wahr sei, daß es mit Bismarck allerlei Geheimnisse zu thun gehabt habe. Nach einigem Zögern habe Lassalle darauf geantwortet: Ja wohl, ich war bei Herrn Bismarck! Der große „Eiserne“ wollte mich kaptiviren! — Und Eisen ist ein gar köstliches Metall, so stark, so dach, so hieb- und stichfest! — Was hat Eisen nicht schon Alles erreicht in der Welt? — Fast Alles ist durch Eisen gemacht, hergestellt worden; — fast Alles — fast! — Aber es giebt noch ein anderes Metall; biegsamer, — geschmeidiger; nicht zu hieb- und stichfesten bestimmt und doch mächtiger als dieses omnipotente Eisen: das Gold! — Was das Eisen gerstet hat, baut das Gold wieder auf; — der Regen, der das Herz der Danae verführte, war von Gold! Ja, ja, Du goldiger Fuchs (Lassalle's Bezeichnung für Helene von Däniged) Du, es ist noch sehr die Frage, welches der beiden Metalle das mächtigere, das wirkungsvollere ist! Sie sagen freilich da oben in den eisernen Ketten, „das Gold sei süßlich“ — aber auf die Wirkung kommt es an, auf die Wirkung allein. Und schließlich: Eisen roset mit der Zeit, und rostiges Eisen gehört in die Kumpellammer! Also fort damit in die Kumpellammer der Jahrhunderte, der Geschichte! — Aber was Bismarck anbelangt, und was er von mir gewollt hat und ich von ihm? — laß Dir's genügen, daß es nicht zu Stande kam, nicht zu Stande kommen konnte, wir waren Beide zu schlau, — wir sahen unsere beiderseitige Schlaueit und hätten nur damit enden können, uns (natürlich immer politisch gesprochen) ins Gesicht zu lachen. Dazu sind wir zu gut erzogen — also blieb es bei Besuchen und geistreichen Gesprächen! — „Und gestel Dir Bismarck? — Bistest Du ihn geistreich?“ frug ich. „Geistreich! — was heißt überhaupt geistreich? Wenn ich und Du geistreich sind, so ist's Bismarck nicht! Er ist schneidig, wuchsig — ist eben „eiserne.“

Wenn man Eisen verfeinert, wird es zu Stahl, und dann kann man auch stehende und stehende Waffen daraus machen, doch immer nur Waffen! Gold ist mir lieber; Gold wie es mein Fuchs auf dem Kopfe trägt und wie es mir gegeben ist in der geheimnißvollen Nacht, die Menschen zu errögen, sie mein zu machen! Du sollst schon noch sehen, mein Herz, was unser Gold Alles erreicht.

— Die Marplinger Affäre, die so viel Staub aufgewirbelt hat, ist ausgegangen, wie wir schon das Hornberger Schießen. Nachdem die Untersuchung 2 Jahre lang, die öffentliche Untersuchung Wochen lang gedauert hat, nachdem ein ungeheurer Beweisapparat in Scene gesetzt ist, sind alle Angeklagten insgesammt freigesprochen worden. Es mag freilich furchtlich der „Dolus“, die Absicht des Betruges, schwer zu beweisen gewesen sein. Auch halten wir von unserem Standpunkte aus es für sehr gleichgültig, ob Frau E. zu vier, Herr Pfarrer J. zu drei, oder Herr Pfarrer J. zu zwei Monaten Gefängnis verurtheilt ist. Darauf kommt es an, daß durch die Verhandlungen die Richtigkeit als Richtigkeit enthüllt, der Schwindel als Schwindel gegestell wurde. Und das ist geschehen.

— Verbote Affären. In mehreren schlesischen Städten ist es der „Schles. Presse“ nicht gestattet worden, Affären anzuschlagen, auf denen sie die in ihren Spalten bevorstehende Veröffentlichung der „Meine Beziehungen zu Ferdinand Lassalle“ betitelt. Die der „Berl. Vorf.-Cour.“ erzählt, hat die „Schles. Presse“ ähnliche Plakate auch in Berlin an den Kassaalkäulen affixiren lassen wollen. Die Berliner Polizei hat es indeß untersagt, daß die Plakate, weil sie auf Lassalle Bezug haben, in dieser Weise angehängt würden.

— Wie sehr der Aberglaube in unserer Residenz noch heimisch ist, beweist folgender Fall. Beamten, die mit den Hundsbjellen der Residenten viel zu thun haben, sei es auf, daß von vielen aufgefundenen Portemonnaies und zwar gemeinlich in solchen, deren Eigentümer Damen waren, wohlwahr 10—20 Fischeuppen lagen. Eine Dame, die ihren verlorenen Schatz zurückholte, erklärte auf Befragen: „Fischeuppen bedeuten Glück und Geld.“ — Eine Andere recitirte: „So lange ich diese Schuppen bei mich trage, beschuppt mir mein Glück noch wegen der eheliche Treue.“

Telegraphische Depeschen.

Wien, 6. April. (D. M.-S.) Graf Andorffy hat sich in den letzten Tagen Herrenhaus-Mitgliedern gegenüber geäußert, daß, wie die Dinge heute stehen, die Okkupation Ost-Rumeliens nicht, spätestens Ende Mai anstandslos erfolgen werde. Oesterreichischerseits werden im Ganzen nur 3000 Mann zur Verwenbung gelangen.

Gelegentlich der albanischen Hochzeitsfeier des Kaiserpaars steht eine Amnestie in größtem Maßstabe zu erwarten.

Wien, 6. April. Die „Montagsrevue“ meldet, daß Kaiser Humbert dem Botschafter Baron Haymerle 10,000 Francs für die Siegesfeier übergeben hat, als Zeichen seiner innigen Theilnahme an einem Unglück, welches die ganze italienische Nation auf das Tiefste bewege.

Wien, 6. April. Das „Fremdenblatt“ bekämpft diejenigen Organe, welche den Toast des Grafen Karolyi als Kundgebung gegen irgend eine der europäischen Mächte bezeichnet haben. Es sei ein großer Irrthum, denselben als Antwort auf den Toast des General-Lieutnants von Schöerlinh hinzustellen, und gänzlich ungerechtfertigt sei die Behauptung, Graf Karolyi habe die außer-englische Entente der deutsch-russischen Gegenüberstellen wollen. Von einem solchen Gegenstände könne überhaupt nicht die Rede sein, weil die Orientinteressen Deutschlands und Russlands sich zu einander nicht so verhalten wie die Deutschen zu denen Englands. Karolyi wäre als langjähriger Botschafter und genauer Kenner der deutschen und österreichischen Orientpolitik der Letzte, der vor aller Welt eine Rede gegen Deutschland halten würde. Die außer-englische Fr. andschaft finde, jeder Feindschaft gegen das Berliner Kabinett fremd, vielmehr in der bestehenden Freundschaft beider Mächte mit Deutschland ihre Ergänzung.

Paris, 6. April. Heute finden 19 parlamentarische Wahlen statt.

Der Staat wird nach dem gestrigen Wort der Kommission die große Oper nicht verpacken, sondern selbst in Regie nehmen.

Rom, 6. April. Der „Avvenire“ meldet, die Türkei sei in Sachen der gemischten Okkupation Ost-Rumeliens nur geneigt, eine englisch-österreichisch-italienische Okkupation Ost-Rumeliens zuzugeben. Alle hiesigen Offiziosen bestätigen den Ernst der politischen Situation, der bereits vom Minister-Präsidenten Depretis in seiner letzten Kammerrede betont wurde.

Hier ist eine albanische Deputation eingetroffen, welche bei den europäischen Kabinetten Protest einlegen will gegen die Abtretung Epirus an Griechenland. Die Deputation gedealt alle europäischen Hauptstädte, auch Berlin, zu besuchen.

Petersburg, 6. April. Ein kaiserlicher Befehl ordnet an, daß behufs Abschaffung der Kopfsteuer mit anderweitigem Ersatz eine Spezialkommission unter dem Vorsitz des Finanzministers zu berufen sei. Es ist dies eine wichtige und in finanzieller und volkswirtschaftlicher Hinsicht unzweifelhaft erfolgreiche Maßregel. Diese Kommission besteht aus höheren Beamten der höheren Ministerien der Finanzen, der Domänen, der Justiz, des Reichskontrolamts und der zweiten Abtheilung des Geheimen Ranks des Kaisers. Der Finanzminister ist ermächtigt, außerdem noch andere Sachmänner an den Kommissionsarbeiten theilnehmen zu lassen.